

# DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränummirt im Kommissionsamt zu Wien (Zeitungs-, ankerh. b. des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

18.

Mittwoch, 3. März.

1841.

## Der Geiger.

Bologna war der Schauplatz der wichtigsten Begebenheiten gewesen in den wenigen Tagen italischen Lebens; auf ihm lag auch am schwersten die lange Grasbedeube, die ihm gefolgt war. Noch hatte nichts die dumpfe Stille unterbrochen, nichts das leichte Naturell des lebensfrohen Italieners wieder verklärt; da kündigte die Academia Harmonica, ein Verein von Kunstfreunden und Dilettanten aus den ersten Ständen, ein großes Konzert an. Erregte diese Ankündigung, als das erste Zeichen der wiedererwachenden Freude und Lust an Kunstgenüssen, schon ungewöhnliche Aufmerksamkeit, so wurde dieselbe verdoppelt durch die Namen Maria Malibran und August Beriot, die den heutigen Abend durch ihre in ganz Europa berühmte Kunstfertigkeit verherrlichen sollten. Der Konzertzettel versammelte förmliche Volksgruppen auf den Straßen, und Alles beeilte sich, Billets zu dem festlichen Abende zu erlangen.

Am florentinischen Thore war seit dem frühen Morgen eine ansehnliche Volksmenge versammelt; in der Nähe desselben harrte das Direktorium der Akademia auf die Ankunft der Gezeierten, um sie zu empfangen und zu begrüßen. Mittag war vorüber und noch immer zeigte sich keine Spur der Ersehnten. Der Wagen, des Menschen unerbittlichster Tyrann, quälte auch die wartenden Direkt

toren, und der Hunger vernichtete die festliche Stimmung, die der Empfang bezeugte. Einem Diener den Auftrag zur sorgfältigsten Beobachtung des Weges gebend, der sich weit übersehen läßt, entfernten sie sich, dem so rein menschlichen Bedürfnis Genüge zu leisten. Inzwischen schwoh die Volksmenge an, und der natürliche Witz übte sich manigfach an den Ausbleibenden und brachte sie in Beziehung mit den traurigen politischen Verhältnissen des Landes.

Da schritt ein junger Mann zum Thore herein, sinnend und gedankenvoll und gewiß mit andern Dingen beschäftigt, als die hier versammelte Menge. Er zählte ungefähr einundzwanzig Jahre; seine Gestalt war hoch und schlank, ja fast übermäßig mager, sein offenes, keineswegs italienisches Antlitz trug die Spuren eines tiefen Kummers oder großen Elends, hatte dabei aber den Ausbruch schrankenloser Gutmüthigkeit; gegen die blassen, eingefallenen Wangen und den wehmüthigen Zug um den Mund des Jünglings stach das Feuer seines großen, sanften, aber äußerst lebhaften Auges seltzam ab; das dunkelblonde Haar hing etwas verworren über die Stirn herab und gab dem milden Gesichte eine leise Beimischung der Verwilderung; sein Gang war unsicher und schlotternd, sein schwarzer Anzug sehr abgetragen, die ganze Erscheinung aber hatte etwas Ehrfurchgebietendes, Theilnahmeerweckendes, und übte eine fast magische Gewalt aus; man hätte ihn für einen überschwänglichen deutschen Lyriker in seiner ersten Entwicklungsphase halten können. Durch die Menge in seinem schrankenlosen Schritte gehemmt, erwachte der Jüngling aus seinen Träumen; sein Blick fiel zufällig auf den angekleehten Konzertzettel und blieb darauf festgebannt. Seine Hand fuhr mechanisch in die Tasche, in der der Mann den Zauberschlüssel zu tragen pflegt, ohne den er den Eingang in den Tempel der Kunst nur selten geöffnet findet. Die Tasche muß leer gewesen sein, denn obgleich sich keine Muskel des bleichen Gesichtes verzog, rollten doch große Thränen aus den klaren Augen herab über die abgehärteten Wangen, und eine tiefe Traurigkeit sprach aus dem plötzlich erlöschenden Blicke. Ringsumher hingen Aller Blicke an der befremdenden Erscheinung, nur das leiseste Flüstern wagte sich hervor, und ein Gefühl wie Andacht schien die Menge zu fesseln.

Mitten in dieser Stille ertönte plötzlich das Geräusch eines Wagens, dessen Annäherung Niemand bemerkt hatte. »Zugesahren! Fort!« rief eine sonore Männerstimme aus dem Wagen. »Woher der Aufenthalt?« fragte eine süßklingende Frauenstimme. »Was da! Was!« schrie der Betturin, während die Pferde bereits die Masse drängten und Einige sogar zu Boden fielen. Jetzt änderte sich plötzlich die Szene, das südlische Blut begann zu kochen, die drohende Gefahr verursachte das wildeste Gedränge; man schalt, man schrie, pff, tobte und drohte die Pferde abzuspannen oder durch eine plötzliche Wendung den Wagen umzuwerfen. Aus dem Wagen erschollen Flüche und Hilferuf, der Betturin vertheilte sich gegen die Andringenden, und die Haltung der Menge wurde immer drohender; endlich brach sich der Wagen mühsam und mit Gewalt Bahn, und gefolgt von den Verwünschungen der Menge rollte er die Straße hinab. Der bleiche Jüngling aber war verschwunden.

Das weite, aber sehr unfreundliche Teatro grande, das bedeutendste und nobelste von den fünf meist öden Theatern Bologna's, war festlich geschmückt, die

Mäze f  
der Ala  
noch ein  
de, wo  
und alle  
Direkto  
nen Be  
Entfern  
feierlich  
bitterste  
haltenen  
war bel  
und Bo  
heutigen

W  
einem d  
nicht all  
zur Pfl  
Musikfü  
tiefwurz  
daß man  
machte n  
liche Au

M  
Hoffnung  
Bologna  
bereitwil  
waren. C  
nehmen?  
Rossini,  
barschaft  
greifende  
ich für d

1  
Bitter  
stadt bei  
Gedichte  
erschiene  
und recht  
entspricht

Nähe für alle Räume des Hauses waren genommen, die sämmtlichen Mitglieder der Akademie waren versammelt und erwarteten die gefeierten Gäste, die vielleicht noch einer kurzen Probe bedurften; man zählte ängstlich die Minuten, der die Stunde, wo das Haus dem Publikum geöffnet werden mußte, rückte immer näher heran, und alle sonstigen Vorbereitungen waren beendet, da stürzten die abgeordneten Direktoren athemlos und schreckenbleich auf die Bühne. Aus kurzen abgebrochenen Reden erhellte bald das Unglück: durch eine unselige, wenn auch nur kurze Entfernung hatten sie die Ankunft der erwarteten Kunstgäste und die Empfangsfeierlichkeiten versäumt, einige unerklärliche Fatalitäten am Thore hatten den bittersten Eindruck auf die Ankommenden gemacht; statt in der für sie bereit gehaltenen Wohnung waren sie in einem Gasthose abgestiegen, der Virtuose Beriot war beleidigt, Maria Malibran mußte unpäßlich sein; kurz, trotz aller Bitten und Vorstellungen versagten Beide auf Entschiedenste ihre Mitwirkung für den heutigen Tag.

Was nun? Eine Anfrage bei der Behörde: ob man das Konzert bis zu einem der nächsten Tage verschieben dürfte, wurde verneinend beantwortet. Und nicht allein machte man dem Vereine die Ausföhrung des angekündigten Konzerts zur Pflicht, man verlangte auch gebieterisch, daß die ausfallenden Gesangs- und Musikstücke durch andere durchaus ähnliche ersetzt würden. — Man kannte die tiefwurzelnde Unzufriedenheit des Volkes so genau, und fürchtete sie so sehr, daß man auch die kleinste Veranlassung vermied, sie herauszufordern. Deshalb machte man die Direktoren der Akademie persönlich verantwortlich für die pünktliche Ausföhrung dessen, was verheißten war.

Nach langem verzweifeltem Hin- und Herzinnen dümmerte ein Stern der Hoffnung: Rossini's Gattin, die einst hochgefeierte Sängerin Colbran, weilte in Bologna, ihrer Vaterstadt. An sie wandten sich die Direktoren, und fanden sie bereitwillig, dieselben Arien zu singen, die für Maria Malibran angekündigt waren. So war ein Stein des Anstoßes beseitigt. »Aber woher einen Violinisten nehmen?« seufzte einer der Direktoren. — »Einen Violinisten?« fragte Signor Rossini, »vielleicht kann ich auch mit einem solchen aushelfen. In meiner Nachbarschaft wohnt ein junger Mann, der seinem Instrumente nie gehörte, tiefer greifende Töne entlockt. Wenn er den Muth hat, öffentlich aufzutreten, bürge ich für den Erfolg. Machen wir wenigstens den Versuch!«

(Fortsetzung folgt.)

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Literatur.

**Literarische Streifzüge.** In Kronstadt bei Gött sind so eben »Lyrische Gedichte« von Johann Friedrich Gethö erschienen und zwar auf schönem Papier und recht schön gedruckt. Der Inhalt entspricht aber dem Neufnern nicht sehr.

Es kommt darin so viel Mysterieses u. Dunkles vor, daß wohl Dedit selber sich schwerlich durchzuwinden im Stande sein dürfte. Folgendes Epigramm oder vielmehr Räthsel geben wir unsern Lesern aufzulösen u. können sie es nicht, so mögen sie sich an den Verfasser wenden. Die Ueberschrift lautet: »Das

Epigramm und sein Objekt:  
 „Wenn du mich liest, so bin ich Konsonant,  
 Weil den Vokal du selbst genannt.“  
 Das versteht ein Anderer!

### Mignon-Beitrag.

**Pariser Tabletten.** Jüngst wurde eine große Anzahl Personen gegen elf Uhr Nachts zur Carousselbrücke durch das Geschrei eines Menschen herbeigelockt, der da jammerte, sein Freund sei in die Seine gefallen. »Eduard! Eduard!« rief er hinab. Eine Stimme antwortete: »Ich bin da!« — »Gott sei Dank!« frohlockte der Besorgte hier oben; »er ist nicht ertrunken u. kann noch gerettet werden. Aber wie? Es ist kein Boot zur Hand. Wenn wir wenigstens ein Seil hätten!« Da fiel ihm plötzlich ein, daß einige zusammengebundene Schaupfächer denselben Rettungsdienst leisten könnten, und schnell sein Schnupftuch hervorziehend und die Krawatte vom Halse lösend, band er Beides aneinander. Die Idee wurde von allen links und rechts gut geheißen, die sich menschenfreundlich beietten, ihre Tücher, Binden etc. zu dem Rettungswerke bereitwilligst herzugeben. Nachdem Alles zu einem Strick zusammengeknüpft war, band der gute Mann, um es schwerer zu machen, am untern Ende einen dicken Hauenschlüssel an und ließ ihn in der Richtung hinab, woher sich die Stimme erhob, hatte. »Faß an, Eduard! Hast du's?« — »Ich hab's!« Und die Menge hörte nun ängstlich, den armen Bergungsglücken an dem Quai emporgezogen zu sehen. Da, o Unglück! entschlüpfte plötzlich das obere Ende des Tücher-Krawatten-Seils den Händen des mit aller Anstrengung ziehenden Retters, u. mit einem neuen Jammerruf rennt er fort, um, wie er sagte, zu sehen, ob sein Freund den Quai erreicht habe. In neuer Besorgniß warteten die gläu-

bigen Teilnehmer... aber Alles blieb still, nur hörte man nach wenigen Minuten in der Entfernung ein Geräusch, wie von Fußritten zweier Laufenden. Der edle Retter und sein in Lebensgefahr schwebender Freund, der sich wahrscheinlich unten an die Brücke gehalten hatte, waren, durch die Finsterniß der Nacht begünstigt, verschwunden. — In der Höllestraße ereignete sich vor Kurzem ein seltsames Schauspiel. Aus dem Fenster eines ersten Stockwerks regnete es plötzlich Sessel, Stühle, Tische, Staubuhren und andere Mobilien auf die Vorübergehenden, so daß viele derselben beschädigt wurden; ein junges Mädchen wäre fast unter einer Matratze erstickt. Bald darauf erschien an jenem Fenster ein starker Mann von etwa 40 Jahren, mit wilder Gebärde, und erschreckte durch drohendes Geschrei die um das Haus versammelte Menge. Ein herbeigeeilter Polizei-Kommissär drang in Begleitung einiger Mannschaft in das verschlossene Zimmer dieses Wüsthenden, als er eben im Begriffe stand, auch seine eigene Person zum Fenster hinaus zu werfen, und versicherte sich derselben. Er war ein Miethsmann des Hauses, der dem Hausherrn aufgekündigt hatte, und in einem Unfall von Wahnsinn auf diese unerhörte Weise auszichen wollte. Er hat nunmehr ein geeignetes Zimmer in einem Irrenhause bezogen. — Madame Imoy galt nebst ihren beiden Töchtern in den Pariser fashionablen Kreisen für eine bekannte Größe. Sie war einst sehr reich u. wurde noch dafür gehalten, machte enormen Aufwand, wurde vielbewundert und ist nun als — Diebin mit ihren schönen Töchtern bei einem Bijoutier der Straße St. Honoré in dem Momente festgenommen worden, als Mutter u. Töchter, angeblich um Schmucksachen zu kaufen, eine Uhr, Bracelets und mehrere Ringe in ihren Puff spazieren ließen.

Die et  
 ihrem  
 sein u  
 nen W  
 Welt  
 bewun  
 jüngste  
 mußte  
 reide  
 in der  
 ergab  
 versach  
 sehr v  
 gewan  
 suchun  
 Luftu  
 skanda  
 C  
 Epick  
 Louis  
 ler Fr  
 gische  
 einjäh  
 pel im  
 zulehr  
 ausgeh  
 tini,  
 selbstsch  
 zehnjä  
 in Bu  
 Tochter  
 trat,  
 waffne  
 ihn w  
 Notw  
 dabur  
 Couli  
 zu ent  
 Antau  
 Tartin  
 Kugel  
 gegang  
 T  
 und A  
 bulien  
 sonder  
 ten H

Die elegante Dame scheint längst mit ihrem Vermögen am Ende gewesen zu sein und mit Hilfe eines so gemeinen Mittels ihre Rolle in der großen Welt fortgespielt zu haben. Ihre vielbewunderten Töchter, von denen die jüngste erst fünfzehn Jahre alt ist, mußten ihr bei dieser Exkursionen hilfreiche Hand leisten! Eine Hausdurchsuchung in der Wohnung der vornehmen Dame ergab eine große Menge Gold- u. Silberfachen nebst anderen Kostbarkeiten sehr verdächtigen Ursprungs. Die drei gewandten Eselamotösen sind in Untersuchung; die Pariser große Welt ist in Aufregung — man erwartet wieder einen skandalösen Prozeß.

**Smirna.** Dem hier erscheinenden Epiktateur zufolge, ist der Kunstreiter Louis Coulier, der würdige Nebenbuhler Franconi's und Ducrow, auf tragische Weise umgekommen. Er war, nach einjährigem Aufenthalt in Konstantinopel im Begriff, nach Deutschland zurückzukehren, und hatte seine Familie vorausgeschickt. Da erfuhr er, daß Tartini, ein früheres Mitglied seiner Gesellschaft, dem er die Hand seiner sechszehnjährigen Tochter abgeschlagen, sich in Bucharest befindet, und die entflozene Tochter bei ihm sei. Er eilte dahin, trat, mit einer schweren Reitpeitsche bewaffnet, in Tartini's Zimmer, u. fuhr ihn wüthend an. Tartini hatte zur Nothwehr nach einer Pistole gegriffen; dadurch noch erbitterter, versetzte ihm Coulier einige Streiche, u. suchte ihn zu entwaschen; aber schon beim ersten Anlauf stürzte er rücklings zusammen. Tartini hatte Feuer gegeben, und die Kugel war Coulier durch die Stirne gegangen.

**Dresden.** Immer mehr Wunder und Wunderlichkeiten! Der Sonnenballismus scheint sich bei uns ganz besonders zu gefallen. Neben der bekannten Höhe besand und besindet sich noch

jetzt eine sonnambule Kranke hier, und zwar in der Friedrichsstadt. Es ist die Tochter eines armen Mechanikers, Auguste Kadler, 16 Jahre alt, und angeblich durch Magnetisation in diesen Zustand gerathen, der nach ihrer eigenen Vorherbestimmung noch zwei Jahre dauern soll, und nur durch Magnetisiren erleichtert wird. Das Mädchen ist im Tiefschlaf sehr ernst u. weise, spricht französisch ohne es zu können, liest mit der Stirn, hört mit der Hand; im Halbschlaf ist sie dagegen ein ganz natürliches Wesen ihres Alters, was gern Lachen speist.

**Munkacs.** Vor zwei Jahren wurde der verstorbene v. G. — in die Familiengruft in Sz—y. beigesetzt, zwei Tärge schlossen den Körper ein; vor einigen Wochen wurde die Familiengruft wieder eröffnet, um einen neuen Bewohner dieser Trauerhallen aufzunehmen. — Wie groß aber das Entsetzen der Gegenwärtigen, als sie den vor zwei Jahren beigesetzten Targ offen fanden, die Targdeckel, wider der Gewalt des Scheintodten, der Unglückliche lag (freilich nun im Zustande gänzlicher Bewußtlosigkeit) zusammengelauert neben der Thüre. — Um so großes Unglück zu verhüten, dürfte nur durch 14 Tage nach jedem Begräbniß, täglich zwei Mal in der Gruft nachgesehen werden. Das Sicherste aber ist, Dektion der Leiche.

**Etwas von Allen.** In New-York im Parktheater bestand kürzlich das ganze Publikum aus einem? Mann! Wahrlich ein unparteiisches Publikum. — Ein Referent aus Budweis berichtet folgendes: »Jede Woche werden regelmäßig drei Opern gegeben und zu jeder wurden die Kostumes neu angeschafft. In die (?) Solo-Partien theilen sich drei Damen; die Oper hat zwei Kapellmeister; die Poste läßt fast nichts zu wünschen übrig (für wen?) sie zählt

vier Komiker (genug); die übrigen Mitglieder sind gewöhnliche Erscheinungen (wo?). Leider findet sich das Publikum im Theater nur sehr spärlich ein. (Sehr undankbar).<sup>a</sup> — In ganz England und Wales gab es nach offiziellen Angaben, unter 121,083 verheurathete Vaare, 40,587 Männer u 58,950 Frauen, die nicht schreiben konnten — das müssen gewiß Schriftsteller gewesen sein, die schreiben gewöhnlich sehr schlecht oder können gar nicht schreiben. — Der Anzug des Fürsten Esterhazy bei der Krönung der Königin von England kostete eine halbe Million Gulden. — Ein Korrespondent nennt Naupach einen dramatischen Großhändler. Am Ende werden die Korrespondenten aus den Dramatikern ein Gremium bilden. — In einer Provinzialstadt Frankreichs soll ein nachsichtiges Publikum einer Konzertsängerin einen Kranz geworfen haben. Einige Tage darauf ging dieselbe durch und hinterließ rühmliche Schulden. (Gewiß sehr aufmerksam und dankbar). — Für die Hofküche des Herzogs Wilhelm v. Sachsen bezahlte man im 15ten Jahrhundert das Loth Zucker mit zwei Groschen. Damals wußte man leider von Kunkelrübenzucker noch nichts. — Bemerkenswerth ist der theure Salat, den der König von Spanien im Jahre 1680 seiner Gemahlin schickte. Er bestand aus lauter Edelsteinen: Die Topase bedeuteten das Del; die Rubinen den Essig; Perlen und Diamanten das Salz; die Smaragden den grünen Salat, selbst dieser Salat war gut gefalzen. — Ein Leipziger Buch schreibt: »In einer Viertelstunde geht das Blut ein Mal durch das Herz. Der Weg des Blutes, den es in der Zeit durchgegangen ist, beträgt 74½ Ellen.« — Wir wissen nicht, ob Leipziger oder Wiener Ellen? Eine Schnittwaaren-Anatomie! — Ein Schriftsteller über Geographie sagt: »Die Einwohner der Wallachei

sind mit vielen Heuschrecken sehr geplagt. Sie stiegen über die höchsten Berge der Karpaten, und man läßt nicht selten ganze Regimenter (Dro!!) mit Kanonen zu ihrer Vertreibung ausreifen. Dieser Mann liebt die Wahrheit. — Der bei uns in Pesth noch in sehr gutem Andenken stehende Sänger Herr Oberhoffer, jetzt in Berlin engagirt, geht dem Bernehmen nach auf ein Monat nach London zur deutschen Oper. — Der in Pesth ebenfalls bekannte Sänger Hr. Kaler, der sich in Berlin von Kaiser tituliren läßt, soll von der dortigen Polizei aufgefordert worden sein, sich über seinen Adelsstand zu legitimiren, was ihn in Verlegenheit gesetzt haben soll. — Ein Fuhrmann holte einen andern seines Gewerbes auf der Landstraße ein und fragte: »Was fährst du auf deinem Wagen?« — »Nun und Branntwein,« lautete die Antwort. — »So fahr nur zu,« rief Jener, »du bist mit Recht mein Vormann, denn ich fahre Grabsteine.« — Herr Niklas Becker muß es sich in Berlin gefallen lassen, täglich von 60 Komponisten angegangen zu werden, die ihm ihre Komposition zu seinem Rheintiede vortrillern. Der Bediente soll Befehl erhalten haben, die Zubringlichen nicht rein zu lassen. — In Frasers »Magazine« lesen wir die ergötzliche Bemerkung: »Ein Haus mit einem Weibe ist oft warm genug; ein Haus mit einem Weibe und ihrer Mutter ist wärmer als irgend eine Stelle auf Erden; ein Haus mit zwei Schwiegermüttern ist so entsetzlich heiß, daß es keinen Platz auf Erden gibt, der damit nur einige Aehnlichkeit hätte. — Zu Conde kam kürzlich der sonderbare Fall vor, daß einer 80-jährigen Frau, der Witte Dayer, sechs neue Zähne unter bedeutenden Schmerzen nachwachsen. Diese Frau sängt also auf's Neue an bissig zu werden. — In der Redaktionskanzlei

des Mer  
tes Mak  
»An di  
dielre  
ser Kan  
die nich  
kommen  
Beschäfti  
Herumst  
stören.  
zimmer,  
ein Lesel

Der  
Nusna  
In der  
Redaktio  
ganz ob  
Die Galt  
Kärnthne  
wegen de  
renden T  
schoben.  
Mercadan  
im Theat  
gegebene  
Papiermü  
von Hopp  
Anstalten  
fällen bei  
berchwem  
bruar star  
fest. — C  
Nordamer  
sonders in  
für und b  
Köpfe ihr  
Erhöhung  
zösisches  
daß sich in  
ein Narr k  
behaftet i  
frühstück  
sehen einer  
farenrittm  
ist darüber  
mehrmat  
nehmen, u

des Wiener „Humoristen“ ist ein gedrucktes Plakat folgenden Inhalts zu lesen: »An die große Schaar des Indiskreten. Alle die, welche in dieser Kanzlei kein Geschäft haben, und die nicht in Geschäftsangelegenheiten kommen, werden ersucht, die darübrst Beschäftigten durch müßiges Verweilen, Herumsöbern und Vlaubern nicht zu stören. — Hier ist weder ein Besuchszimmer, noch ein Sprachzimmer, weder ein Leselabirint noch ein Kaffeekanal.«

#### Die Nothwendigkeit.

Der freie Eintritt, ohne alle Kusnalyne, ist ganz aufgehoben. — In der That wären auch in andern Redaktionstanzleien solche Plakate nicht ganz ohne Nothwendigkeit. — Die Gastrollen der Mad. Schobel im Kärnthnertheater zu Wien wurden wegen der Unpäßlichkeit des mitgastirenden Tenoristen Basadonna etwas verschoben. Sie tritt zum ersten Male in Mercadantes „Giuramento“ auf. — Das im Theater an der Wien am 27. v. M. gegebene (briitte) Preisstück heißt: »der Papiermüller und sein Kind« und ist von Hopp. — In Wien werden große Anstalten zur Verhütung von Unglücksfällen bei einer etwa eintretenden Ueberschwemmung getroffen. Am 27. Februar stand der Eisstoß bei Wien noch fest. — Gall's Schädellehre findet in Nordamerika jetzt viele Anhänger. Besonders interessieren sich die Damen dafür und betasten Tag und Nacht die Köpfe ihrer Eheherren, ob sich keine Erhöhungen daran zeigen. — Ein französisches Journal enthält die Nachricht, daß sich in diesem Augenblicke zu Bicetre ein Narr befinde, der von der fixen Idee behaftet ist, einmal bei einem Gabelstühl in einer Garnisonsstadt aus Versehen einen in sein Glas gefallenen Hatzerschnittmeister verschluckt zu haben. Er ist darüber untröstlich u. hat sich schon mehrmals erboten, Brechpulver einzunehmen, um nur seines kriegerischen Hals-

lastes ledig zu werden. Er räuspert sich beständig.

#### Lokal-Beitrag.

Theatralisch. Die Prophezeiungen eines Referenten, meine geübten Leser und Lesrinen, sind in neuerer Zeit bedeutend in Kredit gesunken, es muß daher bei so tristen Aspekten ein angenehmes Gefühl sein, welches den Berichterstatter dieser Heile überkommt, wenn er erfährt, wie sein empfohlenes Aftkanum bei den zahlreicheren Theaterfreunden, welche Samstag, den 27. Febr., Berg's Wünsche bejubelten, die verheißene Wirkung hervorzubringen nicht verfehlte hatte. Es ist natürlich von Rehröy's „Falsman, oder Roth, Schwarz, Blond und Grau“, Poffe mit Gesang in drei Akten mit Musik von A. Müller, die Rede. — Wie mag es der Legion von Lokalisten zu Muthe gewesen sein, als sie dieses muhwillige, lebensfröhliche, witzreiche Kind der feischlichen Fantasie erblickt haben. — „Geh! heim, verageht eure Geburtswehen, geht in ein Nonnentloster,“ sagt Hamlet, und erwämet eure ausgebrotete Fantasie an diesen lichten Sumorbilde. — In einer Szene dieser Poffe ist mehr harmloser Humor, als in einem Schotcurer Lokalpoffen. — Dieser Bierverfüllere Berg, dieser Titus Feuerfuch's Rott, der ein wahrer Goldfuch's für das Pöthler Theater ist, dieser acht drastische Plutzerken Gäde, was sind sie für humoreckte Erscheinungen. Das heißt Leben frisch und warm, da ist kein phrasengeschwängertes, abgesenes Rituenell, um endlich einen abgedroschenen Postbüchelwitz anzubringen, das Klappert, wie ein schöner Wasserfall, jede Heile mit obligaten Lachen der heiteren Zuschauer, und dann die Damen, diese kostliche Salome Poterel, Mad. Baum. Wir bitten Sie, bleiben Sie der heiteren Muse treu, wer solch einen Fond von Schalkhaftigkeit in eine Rolle zu legen versteht, wie Mad. Baum in die der Salome, von der wäre es Sünde, wenn sie ihr Talent dem Lokalfache entzöge. Was soll ich von der lebenswürdigsten aller Kammerfrauen, die mir im Leben noch vorgekommen sind, von Konstantia Müller sagen? Nichts, als acht und sechst sie. Delle. Calliano, die glückliche Pupille des hiesigen Kunstinstitutes, als Gäternerswittwe Flora, sang und spielte como il laut. Man sagt, Delle. Calliano verläßt mit Ostern unsere Bühne, davon thut sie, wie io

Viele früher, nicht recht, wo man so beliebt ist, soll man bleiben. Nur mit Mad. Dany, Frau von Eypresenburg waren wir nicht einverstanden. Mad. Klimmetsch ist wie geschaffen für diese Rolle. Nichts von Herausreisen, nichts von Wiederholungen der schönen Gesangsnummern. Das Stück ist mit einem Worte vortrefflich einstudiert, und gefiel entschieden. Noch mancher Benefiziant dürfte gleich Hrn. Berg, dem wir die ausgiebige Einnahme vom Herzen gönnen, keinen trefflicheren Familieman finden, als diesen des witzreichen Mesfroy, solche Stücke sind ächte Talismane für die Theaterkassa.

W.—t.

— Sonnabend, den 27. Febr., gab man im Sfnce Theater, zum Vortheile des Pensionsfonds für Wittwen und Waisen der hiesigen städtischen Beamten: „Das Geipent und die Nachtwandlerin“, Lustspiel in einem Akt von E. W. Koch, hierauf: „Die Brautwerber in Gänsewitz“, Traveſtie des Turniers zu Kronstein, ebenfalls in einem Aufzuge von Regisseur Seydl, mit Musik von L. W. Görgl. Ersteres Stück, hier zum ersten Male gegeben, ist eine nicht mißlungene Arbeit des talentvollen Verfassers, und bietet einige recht komische Situationen. Von den Darstellenden verdienen Demoiſ. Farig, so wie die Herren Windisch und Geau lobend erwähnt zu werden; die übrigen Partien des Stückes sind unbedeutend. — Das zweite ist ein recht dreßlicher Schwanz, nicht ohne witzigen Einfällen. Görgl's Musik ist nett und ansprechend, vorjonders ein Duodlibet. Delle. Re wie tung eine Piece auf der Violine mit Ausdeut und Gefühl vor, und erhielt lauten, wohlverdienten Beifall. — Das Haus war, wahrscheintlich des wohlthätigen Zwedes wegen, völler, als es sonst bei Benefiz-Vorstellungen zu sein pflegt.

D.

— Benefiz. (Sfn.) Sonnabend, den 6. März, hat Kapellmeister W. L. Görgl sein Benefiz, er hat dem Vernehmen nach hiezu ein von Hrn. Regisseur Seydl neu zusammengestelltes Duodlibet gewählt, welches den Titel führt: „Schneefloren und Eiszapfen, oder: die Schlittenfahrt nach Scherz, Sing- und Tanzhausen“, eine bunte Reihe von Szenen mit Gesang, als Nachklänge des verflohenen Karnevals, in zwei Abtheilungen. — In einer Szene des Duodlibets spielt Demoiſelle Revie Variationen auf der Violine

über ein ungarisches Thema, arrangiert von Kapellmeister Görgl. — Zwischen beiden Abtheilungen wieh das verhärtete Drehesier ein großes Duodlibet aus „Snyens Zauberbreuh“, von der Komposition des Kapellmeisters W. L. Görgl vortragen. — Zum Schluß folgt die einst so gern gesehene und beliebte Operette: „Der Schatzgräber“, in einem Akte, Musik von Mehul.

Morelly's Abschied. Den 28. Februar veranstaltete Hr. E. Emmerling in den Peshier Redoutensälen eine Nachmittags-Reunion, unter der Benennung: „Karnevals-Gespräche“, und Morelly führte gleich einem Feldhern seine melodischen Walzer noch ein Mal, und zwar zum letzten Mal, in Reihe und Glied allen Genußfreunden vor; das war wirklich eine schöne Reunion von Tanzklängen, wie so Manche und so Manche wieder Erinnerungen an froh verlebte Abende bei den Geigenklängen zu rückrufen haben, umsonst, Morelly geht, und nimmt leidet er wieder. Auch einen Kranz, von schönen Märdern gewunden, nimmt Morelly mit sich; so sehr wie den Kränzen unbed sind, so abnen wie diesen doch dem Jadenfaber herzlich, viel Glück und günstigen Wind nach Wradas!

W.—t.

Musikalische Akademie. Den 27. Febr. gab Hr. Mayer, ein Waffänger aus Prag eine Privat-Akademie im Saale des Hotels „zum Tigre“, welche sehr besucht war. Viel Witz und Humer entwikelte Hr. Joseph Seider in einer von ihm verfaßten und vortragenen Vorlesung, die auch gedruckt zu werden verdient.

W.—t.

Vom Musikverein. Die vierte Kunstdarstellung des Peshier und Sfnce Musikvereines, im laufenden fünften Musikjahre, wieh am 7. März, Nachmittags, um halb 5 Uhr, im k. städt. Redoutensaale zu Pesh, stattfinden. — Die Eintrittskarten werden den p. t. Vereinsmitgliedern (jedoch nur gegen Vorweisung ihrer Versicherungskarte) am 5. und 6. d. in Pesh bei Hrn. Vereinskassier A. L. Klauß, in Djen bei Hrn. Emerich v. Mikleg — am Tage der Vorstellung aber ausschließlich in der Vereinskanzlei verabfolgt.

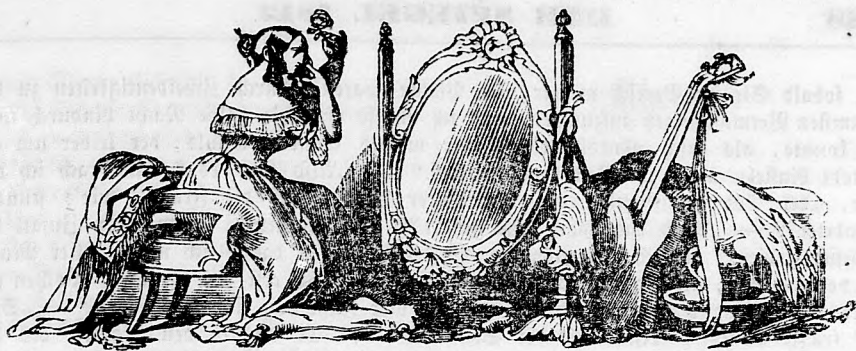


D

Saltfährer  
5 fl. u. po  
des Waſſer

19.

den  
ber  
ſer  
der  
nung  
des  
Pargago  
ſtehen  
gibt  
ſich  
nichts  
in  
tigen  
Wo  
füßen  
und  
deſſen  
Le  
ſcher  
Re  
beken  
und  
dürfnis  
zu  
walte  
Staub



# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Fünftehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

18.

Besth und Dfen, Mittwoch, 2. März.

1842.

### Die Nacht im Jägerhause.

(Beschluß.)

**E**chth dir irgend etwas von deinen Sachen?" fragte Adolph mich mit Spott; als ich dies verneinte, sagte er zu dem Jäger: „Auch ich habe das Meinige beisammen, darum nennt die Beche.“ — „Meine Herren,“ rief der Jäger und leerte ein Glas Bier, „wir wollen nicht länger Verstecken spielen. Sie lagen die Nacht hindurch auf der Folter, und die Folter hat man umsonst.“ — „Eine Aufrichtigkeit sonder Gleichen!“ versetzte Adolph und sah mich an. — „Nicht wahr?“ sagte der Jäger, „ich irrite mich? Ich bin in Ihren Augen, was der Blutmann in den Augen der Kinder ist?“ — „Ganz recht, mein Freund,“ versetzte Adolph und klopfte ihn mit unterdrücktem Grimm auf die Schulter, „Ihr seid der wakere Sohn Cures Waters!“ — „Das versteh' ich nicht,“ entgegnete der Jäger und erglühte über und über; „aber dies versprech' ich mir, nicht ohne Schamröthe sollen Sie mein schlechtes Haus verlassen. Sehen Sie die alte Frau dort, die Ihnen gestern Abend Brod und Bier brachte und heute morgen den Kaffe? Es ist meine Mutter. Sie ist zahlos; auch Sie werden es mit siebzig Jahren sein. Sie ist einäugig, aber nur, weil die Hand eines bösen Buben sie darniederstreckte, als sie, in ihrer einsamen Hütte, ihres Mannes sauer verdienten Sparpfennig nicht gutwillig hergeben wollte. Und nun hören Sie: Ich stand gestern Abend schon hinter Ihnen, als Sie, in's Fenster schauend, meine arme Wohnung betrachteten, und wollte Sie eben, freundlich, wie es sich geziemt, zum gastlichen Eintritt einladen; da begannen Sie Ihre schönsten Bemerkungen über meine Mutter, die mich um so mehr verdrosen, als ich es gut mit Ihnen im Sinn gehabt hatte. Hüzig, wie ich bin, hätte ich auf der Stelle mit meinem verben Sichenstok drein schlagen mögen, aber ich ließ den bereits erhobenen Arm wieder sinken, denn mir kam der Gedanke einer würdigeren Rache. So trat ich denn mit meiner Einladung zu Ihnen heran, suchte Sie

aber, sobald Sie im Bereich meiner vier Pfähle waren, durch Zweideutigkeiten zu den schlimmsten Vermuthungen aufzuregen, was ich um so eher die halbe Nacht hindurch fortsetzen konnte, als mich ohnehin die Pflege meines franken Gauls, der leider um ein Uhr todt hinfiel, nicht zu Bett kommen ließ.“ — „Also war es,“ unterbrach ich den Jäger, „der Tod des Gauls, den Ihr Curer Mutter auf die Frage, wie's stünde, verkündetet?“ — „Auch das haben Sie gehört?“ versetzte Jener, „nun, der Zufall hat mir besser gedient, als ich ahnen konnte. Wahrlich, daran dachte ich nicht; aller Muthwille verging mir, als ich das schöne treue Thier, das ich erst vor wenigen Wochen um theuern Preis erstand, zusammensinken und die vier Hüfe von sich streken sah.“ — „Seid Ihr,“ fragte Adolph, „denn nicht der Sohn des —?“ Er nannte den Namen des berühmtesten Mörders, den er mit eigenen Augen hatte köpfen sehen. — „Heiliger Gott, nein!“ erwiderte der Jäger, „wie kommen Sie zu einer solchen Frage?“ — „Ein alter Kalender,“ sagte ich, „den wir oben fanden, veranlaßte diesen Irrthum, der uns in der Nacht mit Grauen erfüllte.“ — „Was in der Kammer Alles liegen mag,“ versetzte der Jäger, „weiß ich nicht; ich habe mich noch nicht darum kümmern können, denn ich bin erst seit Kurzem im hiesigen Revier angestellt und habe bis auf Weiteres in dieser Mordhöhle, die nächstens eingerissen und an deren Stelle ein ordentliches Haus aufgeführt werden soll, Quartier nehmen müssen.“ — „Ihr seid ein braver Mann!“ rief Adolph aus und warf seine Börse auf den Tisch; „nehmt das als Beispieler zu einem neuen Gaul!“ — Ich wollte dasselbe thun, aber der Jäger schob das Geld zurück und sagte: „Ich nehme keinen Pfennig, aber wir wollen uns gegenseitig vergeben.“

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Mein erster Morgen in Kalkutta.

(Beschluß.)

Ich war hoch erfreut über diese Nachrichten und glaubte in Indien für ein Spottgeld sehr anständig leben zu können. — „Nur nicht zu hastig, junger Freund,“ fiel mir Sarvis in die Rede. „Die Qualität freilich ist wohlfeil, aber die Menge macht Alles sehr theuer. So zum Beispiel ist es unumgänglich nothwendig, daß Sie Pferde halten. Sie müssen leben, wie Andere, u. schon allein das, was Sie trinken, erfordert eine beträchtliche Summe. Allerdings kostet ein Schaf kaum eine halbe Krone, aber nachdem es geschlachtet ist, hält sich das Fleisch in diesem heißen Klima kaum zwölf Stunden lang. Ein Pfund ist auf diese Weise so theuer, wie zwanzig oder dreißig. Leinwand ist billig, aber Sie müssen täglich dreimal die Wäsche wechseln, und obendrein wird sie dermaßen mit Schenham, das heißt mit Stärke versehen, daß sie nur wenige Monate hält. Sie müssen Ihre Wohnung haben, u. einen Oberbedienten halten, der monatlich acht Rupien bekommt.“ — „Nun, das ist doch nicht theuer.“ — „Warten Sie nur. Sie müssen außerdem haben einen Serdar, der Ihnen die Kleider besorgt und reinigt.“ — „Wozu denn? Kann das nicht jener erste Bediente thun?“ — „Wahre der Himmel; jeder Diener hat seine be-

sondere Obliegenheit, und wird sich nie um die eines andern bekümmern — das wäre ja gegen seine Kaste! Sie müssen weiter haben einen Kidmetgar, der hinter Ihrem Stuhl steht; einen Hutahbedar, der Ihre Pfeifen in Ordnung hält; acht Balankinträger, einen Pune oder Boten, der ausläuft, einen Dobi, der wäscht, einen Derschi oder Schneider.“ — „Halten Sie ein, bester Sarvis; ich werde mir meine Kleider in einem Laden kaufen.“ — „Sind keine Schneider-Werkstätten hier zu Lande. Und ich zähle ja nur die Diener auf, welche unumgänglich nothwendig sind.“ — Ich seufzte tief auf. Sarvis fuhr fort: „Weiter brauchen Sie einen Besti oder Wasserträger, einen Bobischi oder Koch, drei Sykes oder Stallungen, für jedes Pferd einen, und einen Menschen, der das Pferdefutter besorgt. Auch einen Abdar können Sie gar nicht entbehren, der das Wasser kühl, und einen Munschi oder Dolmetscher, so lange Sie der Landessprache nicht durchaus mächtig sind.“ — „Großer Gott! Zwei Duzend Menschen zur Bedienung eines Einzigen! Dann bin ich ein geschlagener Mann.“ Ich sprang in meines Freundes Palankin, und ließ mich nach dem Plaze tragen, wo die oben erwähnte Versteigerung gehalten wurde. Als wir eben aus der Hofthür wollten, fanden wir dort ein Gedränge. Die Diener sprachen laut mit einander, und ich vernahm häu-

fig das Wort schnell. Als ich zu mir ben ein Men vor dieser Th an Ort u.

Ich besuch lichen Mann ter in Kalkut spräche mit e weigerte, ein len, aber en der Major i im Sinn der lisch zu red Minuten bei vor, den Ho fizern einer dem fallirt oder nachher in diesem H fiel, war d welche der H aus lauter S tausend Pfun Hr. P. für von einem ei

Bei der re Musterka Offiziere alle Zivilbeamte, gen die Mil wurde allerl kauft: Pferd und der Sim Wunder, d in Kalkutta u welcher eben und zuschlu gewesen, un aufgegeben, ten. Er wuß Jahren seine würde. Ich Mann eine kaufte, an vollkommen junger Men achtzehn Pfe Hüte, die e den, voll v fand. Ich k Eisenbeinkä 209, sprang warf das C und ich eilte Freundes.

fig das Wort: Schelbt, d. h. Eilig, mach schnell. Als die Thürflügel geöffnet wurden, sah ich zu meinem Schrecken, daß über derselben ein Mensch am Strik baumelte. Er hatte vor dieser Thür einen Mord begangen, u. war an Ort u. Stelle dafür hingerichtet worden.

Ich besuchte den Major R., einen freundlichen Mann, der damals alle Liebhabertheater in Kalkutta dirigirte. Er war eben im Gespräch mit einem schwarzen Manne, der sich weigerte, eine ihm zugetheilte Rolle zu spielen, aber endlich dazu bewogen wurde, als der Major ihm zu Gemüthe führte, daß es im Sinn der Rolle liege, gebrochenes Englisch zu reden. Nachher sprach ich auf fünf Minuten bei den Herren R. und Kompagnie vor, den Rothschilds des fernem Orientes, Besitzern einer Leviathan-Bankierfirma, die seitdem fallirt hat. Nie habe ich jemals vorher oder nachher eine solche Pracht gesehen, als in diesem Hause. Was mir am meisten auffiel, war das Mundstück der Tabakspfeife, welche der Hausfrau gehörte. Dasselbe bestand aus lauter Edelsteinen, im Werthe von zwölftausend Pfund, und war ein Geschenk, das Hr. R. für zu rechter Zeit geleistete Dienste von einem eingebornen Fürsten erhalten hatte.

Bei der Versteigerung fand ich eine wahre Musterkarte von Menschen. Alte u. junge Offiziere aller Waffengattungen, Kadetten u. Zivilbeamte, alle in weißen Jacken, doch trugen die Militärs Schärpen als Abzeichen. Es wurde allerlei durch einander gekauft u. verkauft: Pferde und Claret, Champagnerwein und der Himmel weiß, was Alles noch. Kein Wunder, daß das Amt eines Auktionators in Kalkutta ungemein einträglich ist. Der Mann, welcher eben den Hammer handhabte, ausbot und zuschlug, war früher Dragoneroffizier gewesen, und hatte eine Stabsoffizier-Stelle aufgegeben, um die Versteigerungen zu leiten. Er wußte, daß er binnen höchstens fünf Jahren seine dreißigtausend Pfund verdienen würde. Ich sah, daß ein siebenzigjähriger Mann eine Menge Wein für eigenen Bedarf kaufte, an dem er bis zum hundertsten Jahre vollkommen genug gehabt hätte. Ein blutjunger Mensch ersteigerte nicht weniger als achtzehn Pferde; ein Anderer zwölf Duzend Hüte, die er, als sie näher beschäftigt wurden, voll von Ameisen und ganz durchlöchert fand. Ich kaufte ein sehr hübsch geschnitztes Elfenbeinkästchen. Als ich eine Schublade aufzog, sprang mir ein Skorpion entgegen! Ich warf das Ganze zur Erde, es zersprang, und ich eilte zurück in die Wohnung meines Freundes.

## Theater.

**Hamburg.** „Fesseln“, das oft besprochene, vielfach gerühmte Lustspiel von Scribe, kam hier im zweiten Theater zur Aufführung, und täuschte unsere Erwartungen gänzlich. Das Stück kann, obwohl die Intrigue sehr gut gesponnen ist, doch nie in Deutschland Beifall finden (?!?). Es ist voller Unmoralität, voller Unwahrscheinlichkeiten und enthält, namentlich im ersten Akte, zu lange Erzählungen. Der Stoff würde sich, zu einem Drama verarbeitet, viel besser gestalten haben; die poetische Gerechtigkeit könnte, dann wenigstens, hinein gelegt werden. — Die Darstellung war durchgehends gelungen. (Was sind die Hamburger für Menschen!)

**Leipzig.** Heller's „Rosen“ berichten ausführlich über die Darstellung von Scribe's „Fesseln“, übersetzt von Th. Hell, auf der Leipziger Bühne. Dem Stücke selbst, wie Aufführung, wird auch hier fast überraschendes Lob gezollt. Scribe darf sich diesmal nicht beklagen über die Leipziger Kritik. — „Isaura von Castillien“ ist der Titel des Drama's, welches Kühne dem Leipziger Stadttheater eingebracht hat.

**London.** In Coventgarden war neu: „The Irish Heiress“, Schausp. in 5 Akten. Das Adelphitheater brachte bereits, in gewöhnlicher Weise, die „Königin von Cypern“ der Pariser großen Oper, als Spektakelstück, mit Anzügen, Ballet, Zaubereien u. s. w. Die Winterkonzerte in der englischen Oper sind geschlossen. — Im Haymarket-Theater war neu: „Marriage“, Schausp. in 5 Akten.

**Berlin.** Meyerbeer's „Hugenotten“, welche bisher, der kirchlichen Wirren wegen, hier nicht aufgeführt werden durften, werden jetzt einstudirt und dürften gegen Ende April im hiesigen königlichen Opernhause zur Aufführung kommen. — Das hiesige Königl. Stadttheater wird im kommenden Sommer geschlossen bleiben, da das Innere dieses Schauspielhauses erneuert und schöner ausgeschmückt werden soll.

## Korrespondenz.

**Laibach** (20. Febr.). An Neuigkeiten erleben wir hier selten etwas Besonderes, u. können mit Heine sagen:

Ach, wie einem die Tage  
Hier langweilig vergeh'n,  
Nur wenn sie Sinen begraben,  
Bekommt man was zu seh'n.

Und sie haben, dem Himmel sei Dank, end-

lich Einen begraben, — den Fasching! — War auch seine Lebensdauer dies Jahr eine kurze, so gab es doch nach seinem Tode so manches Trauer- und Schauerhafte zu sehen und zu hören. Hu, Hu! wie viele abgemattete, halb todt genachtwachte Mütter sah man in ihren Sofa's seufzen; wie viele, durch der Töchter Aufwand, der Söhne Verschwendung, und eine Legion falscher Freunde zu Menschenhaß ohne Heue entflammte Väter sah man den Bohn in irgend einem Weinhäusel — ersäufen; wie viele verführte, an Geist, Körper und Kasse zerrüttete Jünglinge, wie viele bleiche, zu Geister der Unterwelt mager gezanzte Fräuleins, sah und sieht man, mehr Schatten als Körper, durch die Straßen schwanken! Unter diese und neben diese mengt sich der Anblick mit dem Lächeln des Gewinns überglänzter Bucherer und Spieler, betrogener, in Lafontainescher Verweisung umherwandelnder Liebhaber, mondschein- und mannsfichtiger, aus Liebe halb irr sinniger Mädchleins und Jungfrauen, Lebensüberdruß zur Schau tragende 40- bis 50jährige obligate Quadrilltänzer, für die Tollhäuser qualifizierte Dilettanten und schmerzzeriffene, derangirte Friseurs und Ellenritter. — Ja wir haben es schön getrieben in dieser kurzen Spanne Zeit; 4 Kasinoälle, 2 Nobelredouten, 3 Schießstattbälle, 1 Handlungsbäll, 4 Pudels-, Mopsel- und Spitzel-Redouten (die sonntägigen), in jedem 3ten Haus alle Woche ein Piquenique, und in jedem 6ten einen Privatball. Was braucht der Mensch mehr um glücklich zu sein!!! So viel vom Karneval. — Vom Theater ließe sich viel und wenig sagen, wir wählen das letztere, um uns von journalistischen Rencontres, deren wir hier nicht selten welche erleben, zu wahren, d. h. um bei etwaigen Ausfällen größere Details zu ersparen, da hohe Priester und Priesterinnen hier oft zu empfindsam, mehr als es sich mit ihrer Stellung verträgt, und hingegen auch weise und hochweise Rezensenten hart und rücksichtslos absprechend austraten. — Auch wir, von Gottes Gnaden jeweiliger Referent, weder hochgelehrt noch hochweise, aber gewissenhaft als Mensch und Richter, sprechen unserem Theaterpersonale keine europäische Berühmtheit, keine Alles bis in den vierten Himmel bezaubernde Talente, keine außerordentliche unübertreffliche Darstellungsgabe zu — aber wir erklären unummunden, daß die meisten der hier ausgeführten Schauspiele, trotz der einmonatlichen schauerhaften Kälte, im ungeheizten Theater, mit recht viel Wärme und Darstellung und guter, richtiger Auffassung

der Charaktere gegeben wurden, und daß die Oper einige vorzügliche, mehrere verwendbare, und auch einige unbrauchbare Individuen zählt, zu welsch' ersteren Fräul. Wittmann, Mad. Kosner, die H. H. Stampfl (aus Pesth) und Königs gezählt werden dürfen. Im Schauspiele verdienen rühmlichst genannt zu werden: Mad. Thiele, in Anstandsrollen, Mad. Novak, im naiven Fache, letztere besonders in Lokalstücken, beide brav, erstere noch viel ansprechend. Hr. Baltrasky (erster Liebhaber) ist ein junger, mit einem angenehmen Meufieren ausgestatteter, talentvoller Schauspieler, Mad. Bernardi eine fleißige Schauspielerin, und Herr Zerk brav. Die beiden Komiker Scholz und Golas ergözen durch ihren Humor, und besonders letzterer durch seine Bühnengewandtheit das Publikum, und werden bei jeder Vorstellung freundlich empfangen. Die vorzüglichsten Opern, so über unsere Bretter gingen, waren: „Montechi und Capuletti“, „Belisar“ und „Norma.“ Schauspiele: „Das Irrenhaus zu Dijon“, „Dunkel und Nichte“, „Waise aus Genf.“ Lokalpossen: „Treffkönig“, „Mädel aus der Vorstadt“ u. a. Das Beste kommt zuletzt, und das sind die 40 angekündigten, aber nur als 21 auf unseren weltbedeutenden Brettern durch 2 volle Stunden gestandenen, uns angefügten, aber nicht am angenehmsten bezaubernden Berg- und Hirtenfänger aus Bagneres di Bigorre. O erore!!! — Sie hatten bei erhöhten Eintrittspreisen ein volles Haus und ärteten in einigen Stücken Beifall, das Ganze sprach jedoch nicht an. Als Grund des Erscheinens von 21 statt 40 Sänger auf der Bühne, erzählt man sich, die fehlenden 19 seien erst am Abend der Vorstellung angekommen, und wurden jedoch, wegen Unfähigkeit der Zahlung von den Rutschern nicht von ihren Wagen gelassen. Auch eine schöne Segend! —

Invinoveritas.

## Literatur.

**Presß- Zeitung.** Nichts ist lächerlicher und anmaßender, als das Herausheben und Anpreisen eines Werkes, über welches die öffentliche Stimme und die unbestochene Kritik ihr Damnaturn ausgesprochen; verächtlich aber ist es, wenn solch ein Lobfalsam auf Unkosten eines anerkannt wirkfamen und talentzeigenden Produktes fließt, u. man sich bei diesem Treiben den Schein der Parteilosigkeit erheucheln will, und als Zweck: die gute Sache — mit unsäglicher Bonhomie

herausstellt.  
len Kadaver

\*\* Nach  
ressen der Ku  
gand, im Be  
quier, ein gro  
ches mit dem  
komalereien in

\*\* „Das  
validen. Die  
in Brockhaus  
lich ein besser  
er ein glücklic

\*\* Nach  
Zeitungen an  
Berliner Ak  
geh. Reg.-M  
mittheilen, w  
matikalischen  
drichs d. Gr  
ausgemerzt.

\*\* In B  
erschieden so  
von Mühler  
und Alltägl  
auch nicht d  
nalität an s  
wegt sich Br  
nigen Darstel  
nicht der Se  
weint und n  
müthig oder  
len auch ern  
im Raken b  
turell! Wir  
das Gedicht

„Süßst sa  
Drei Herre  
Da tranke  
Gar manch

Und als b  
Der erste  
„Ihr Herr  
Zu Hause

Da lachten  
„Man sieh  
Der Herr  
Die Herrin

Und als b  
Der zweite  
Die böse  
Ich muß,

Da lachten  
„Wie ihn  
Er bliebe  
Allein der

herausstellt. Es heißt dies für einen saulenen Kadaver mit stumpfen Waffen kämpfen.

\*\* Nach dem Allg. Organ für die Interessen der Kunst No. 3 beabsichtigt G. Wiggand, im Verein mit einem Leipziger Bankier, ein großartiges Kunstunternehmen, welches mit dem Erscheinen von Cornelius Freskomalereien in Stahlstich eröffnet werden soll.

\*\* „Das Kriegerthum.“ Von einem Invaliden. Dies der Titel eines neuen Werkes in Brockhaus Verlage. Der Verf. ist hoffentlich ein besserer Theoretiker seines Faches, als er ein glücklicher Wortmacher ist.

\*\* Nach den Äußerungen, welche die Zeitungen aus einer am 27. Januar in der Berliner Akademie der Wissenschaften vom Geh. Reg.-Rathe Dr. Böck gehaltenen Rede mittheilen, werden doch die sogenannten grammatikalischen u. sprachlichen Fehler aus Friedrichs d. Gr. Werken in der neuen Ausgabe ausgemerzt.

\*\* In Berlin (Wos'sche Buchhandlung) erschienen so eben: „Gedichte von Heinrich von Mühlner“, die sich von dem Gewöhnlichen und Alltäglichen sehr auszeichnen, wenn sie auch nicht durchaus den Stempel der Originalität an sich tragen. Am glücklichsten bewegt sich Hr. v. Mühlner im Gebiet der launigen Darstellung: sein Talent ist der Humor, nicht der Jean-Paul'sche, welcher lacht und weint und weint und lacht, sondern der gutmüthig oder gemüthlich scherzende, der zuweilen auch ernster wird, aber doch den Schalk im Aken behält: ein beneidenswerthes Naturell! Wir können nicht umhin, als Beleg das Gedicht: „Weise Lehre“ herzusetzen:

„Jüngst saßen wir bei'm Wirth am Tisch,  
Drei Herren oder vier;  
Da tranken und da zechten frisch  
Gar manche Flasche wir.

Und als die Glocke zehne schlug,  
Der erste sprach zur Stell':  
„Ihr Herrn, ihr Herrn, es ist genug,  
Zu Hause muß ich schnell!“

Da lachten wir ihn lustig an:  
„Man sieht es nun genau,  
Der Herr im Haus ist Unterthan,  
Die Herrin ist die Frau!“

Und als die Glocke elfe war,  
Der zweite sprach: „Trinkt aus!  
Die böse Welt — die Akten gar,  
Ich muß, ich muß nach Haus!“

Da lachten wir, die andern zwei:  
„Wie ihn das Feuer brennt!  
Er bleibe gerne noch dabei,  
Allein der Präsident!“

Und als die Glock' auf zwölfe stund,  
Der letzte sagte da:  
„Ich muß in's Bett zu dieser Stund —  
Verwünschtes Podagra!“

Und wie ich nun alleine war,  
Zog ich den Schluß mir draus:  
Ein Weib, ein Amt und sechzig Jahr  
Da ist's mit Trinken aus.“

## Mignon-Beitrag.

**Dresden.** Das Institut des ungarischen Grafen Szapary erregt so eben vorzügliche Aufmerksamkeit, durch das, was derselbe über den eigenthümlichen Zustand der Tochter eines hiesigen Mechanikus in der Leipziger Allg. Zeitung vom 25. v. M. veröffentlicht hat. Das Mädchen ist durch die Behandlung in seiner Anstalt von einem zweijährigen schlafwachen Zustand endlich befreit worden. Ueber ihre wunderbaren Mittheilungen in diesem Zustande haben Stenographen Protokolle aufgenommen. Graf Szapary nennt diese „Gehirnsomnambulie“ eine der höchsten und reinsten der seither beobachteten Seherinnen und rühmt die Wichtigkeit ihrer Aussagen für Physiologen, Psychologen, Magnetiseurs, ja für das gesammte Publikum. Die Protokolle sollen daher auch gedruckt erscheinen und wichtige Aufschlüsse geben über den menschlichen Organismus und die Störung und Wiederherstellung desselben. Der von ihm gegebene Auszug ist schon so merkwürdig, daß er im Voraus die allgemeine Neugier auf den vollständigen Inhalt dieser Urkunden in Anspruch nimmt.

**Paris.** Gräfin S\*\* besuchte das Theatre-français, um Delle Rachel als Chimene zu sehen. Als der Vorhang fiel, schickte sich die Russin an, zum Ball bei Frau von Demidoff zu fahren. Beim Umwerfen des Mantels riß die seidene Schnur an ihrem Halsbande und alle Perlen rollten zu Boden. Die in der Loge Anwesenden mußten, daß das Collier der Gräfin S\*\* 200,000 Fr. und jede Perle 500 Fr. werth sei. Natürlich entstand einige Besorgniß und man rief nach einem Licht, um die Perlen sofort wieder zusammen zu suchen. Doch die russische Gräfin sagte im Fortgehen mit einer Gelassenheit, welche die Baronin von Rothschild gewiß mit Staunen erfüllen wird: „D lassen Sie, lassen Sie das; es ist nicht der Mühe werth.“ — Am nächsten Morgen ließ der Theaterinspektor die Loge durchsuchen, die Perlen wurden alle gesammelt und der Gräfin zugesandt.

**Etwas von Allem.** Man liest in der Wiener Musikzeitung: „Delle. Löwe hat in Mailand in der Straniera fiasco gemacht. Der Korrespondent der Theaterzeitung bemerkt hierzu, daß es mehr die Schuld des Publikums als der Sängerin gewesen sei. Das ist bei uns ganz anders. Wenn etwas hier (in Wien) mißfällt, so ist es nicht die Schuld des Publikums, sondern meistens nur „einiger Uebelwollender“; wenn aber etwa irgend eine mißrathene Posse sich mit Mühe durch einen Abend behauptet und 2 bis 3 Hervorrufungen stattfanden, dann hat das Publikum seinen guten Geschmack durch seine Unparteilichkeit bewährt. So ist es wenigstens zu lesen.“

Ein berühmter deutscher Tondichter hat, wie der „Sammler“ erzählt, eine neue große fünftaktige Oper geschrieben, welche der „Gähkrampf“ heißt, und vom ersten Takt der Ouvertüre bis zur letzten Note des Finale aus lauter Fugen besteht. Derselbe Komponist hat einen Preis von 1000 Thalern ausgesetzt, der im Stande ist, in seiner Oper eine Melodie herauszufinden.

Die Wiener Musikzeitung macht sich lustig darüber, daß Hr. Michenz in seinem Konzert zu Pesth sechs ungarische Nationalmelodien spielte. „Ob's wohl in Wien Jemanden einfiele,“ setzt die Musikzeitung hinzu, „sechs Oesterreicher in einem Konzerte zu spielen u. was das Wiener Publikum dazu sagen würde?“

Mad. Lassargé ist, wie aus Montpelier vom 14. Febr. geschrieben wird, so schwer erkrankt, daß an ihrer Rettung gezweifelt wird. Sie erhielt bereits die letzten Sakramente.

„Leeds Mercury“ erzählt als merkwürdiges Zusammentreffen, daß ein gewisser Hinchliffe in Huddersfield am Hochzeitstage der Königin Victoria getraut worden sei, und daß ihm seine Frau an denselben Tagen, wo die beiden Kinder der Königin geboren wurden, erst ein Mädchen und dann einen Knaben gebar. Die Hinchliffe, welche Mutter Natur mit dieser vornehmen Wahlverwandtschaft beehrte, sind arme Weberleute.

In der Stadt Soest herrscht der sonderbare Gebrauch, daß der leibeigene Bauer den dortigen Dominikanern jährlich ein Ei auf einem mit vier Pferden bespannten Wagen zu bringen hat.

So wie man sich von Süden nach Norden wendet, nehmen Füße u. Hände bei den Frauen an Größe zu, weil die Völker kalter Länder viel gehen und stets arbeiten,

wäre es auch nur, um die Lebenswärme zu erhalten.

Die Augsburger „Allgem. Zeitung“, die allverbreitete, hat folgende Korrespondenten in Paris: Heine, Dingelstedt, Eckstein, Seuffert, Savoye, Debrot, Felix und Galler. Ich will sie anders klassifiziren: Heine und Dingelstedt, Eckstein u. Seuffert, Galler und Savoye, Debrot und Felix. Heine hat ein Wierschild, Dingelstedt ein Delba, Eckstein eine Venus, Seuffert einen Mars, Galler ein Doppelkreuz, Savoye zwei Striche, Debrot ein Kreuz und einen Stern, Felix einen Strich und einen Stern.

Der gegenwärtige Wasserstand der Donau ist so niedrig, wie er es wohl seit dem Jahr 1818 nicht mehr war. Am 13. v. M. wurde zu Bassau auf dem sogenannten Schusterstein, mitten in der Donau, auf welchem in den siebziger Jahren der Schuster Doll ein Paar Schuhe machte, und welcher seitdem nur im Jahr 1818 etwas sichtbar wurde, der Seltenheit wegen gekocht und vom Zimmermann Straßer eine Säge zugefeilt.

Bei der letzten Aufführung der Oper „Guido und Ginevra“ in München hörte ein Zuschauer von einem neben ihm Sitzenden, daß der zweite Akt zwei Monate nach dem ersten Akte spiele. „So,“ sagte Jener voll Erstaunen, da gehe ich fort, denn ich bleibe nicht so lange in München.“

In einer süddeutschen Stadt befinden sich zwei Aerzte, die sehr ominöse Namen haben; der eine heißt Würger, der andere Wehsarg.

Ein Graf, welcher in einem Gasthause logirte, rief eines Abends den Wirth und fragte ihn: „Freund, was gibt's heute zu essen?“ — „Halten zu Gnaden,“ antwortete der Wirth, unter tiefen Bücklingen, „unterthänigste Forellen u. gehorsamste Bratwürste.“

Aus München wird unterm 19. Febr. gemeldet: „Leider soll es kaum mehr zu bezweifeln sein, daß die hier und in anderen Theilen Baierns vorgekommenen Fälle von Hundswuth auf einem epidemischen Charakter dieser Krankheit beruhen.“

Ein belgisches Blatt bemerkt bei Gelegenheit einer Mordthat: „Es ist Thatfache, daß in Belgien niemals mehr Verbrechen begangen wurden, als gegenwärtig. Seit den zahlreichen, fast immer sichern Begnadigungen, welche den Verbrechern zu Theil werden, kann man sich ohne Waffen nicht mehr auf das Land wagen. Die Diebstähle

vermehrten Weise. Philanthropie Menge und sorgenheit, vorbeit suchen

Den richtigen zusehen Seidelmann bei uns in theater = P. Weibe sind Matadore dem dortig Zustande um seinen frischer un

— De seiner Ein Posse, bet Idee (nach Musäus) Bühne erst Hr. Zölln das Stük das Publi nicht heran Tags dar wurde. H siger Laun

— A Liebe, E Ferdinand liebte, ein tobt glaub sich mit ei dem Verle den, wob seine neue Worte vol ist sein G Gesichte n Geliebte d dergestalt, alten das treuer Lieb Hand des beträchtlich winsel, S nacht = Sch der Siegn kommt ein was Alled machl, die den können daß der s besonders versicht.

vermehrten sich ebenfalls auf eine schreckliche Weise. Das Gefängnißsystem haben unsere Philanthropen so angenehm hergestellt, daß eine Menge müßiger Individuen das behagliche und sorgenlose Leben im Gefängniß der Freiheit, vor Hunger zu sterben, indem sie Arbeit suchen, vorzieht.“

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

Deutsches Theater. Ausländischen Besuchen zufolge werden Hr. Emil Devrient und Hr. Seidelmann, die im Laufe des nächsten Sommers bei uns in Pesth gastiren, auch das Wiener Hoftheater-Publikum mit ihren Leistungen erfreuen. Beide sind Künstler ersten Ranges und jetzt die Matabore der Bühnenwelt. Ihr Erscheinen auf dem dortigen Theater kann dem gegenwärtigen Zustande desselben nur förderlich sein, da es, um seinen alten Glanz zu bewahren, nothwendig frischer und lebenskräftiger Neagenzien bedarf.

Der beliebte Komiker Zöllner gab uns zu seiner Einnahme eine von ihm selbst verfaßte Posse, betitelt: „das Zauberthron.“ Obwohl die Idee (nach einem allbekannten Volksmärchen von Musäus) nicht neu ist und auch schon auf der Bühne erschien (Kosebues „Nothmantele“), so zeigte Hr. Zöllner doch ein erfreuliches Talent, indem das Stück durch und durch spaßig ist, so daß das Publikum aus der heitern Stimmung gar nicht herauskam. Es gefiel dergestalt, daß es Tags darauf bei gut besetztem Hause wiederholt wurde. Hr. Zöllner und Hr. Kott waren voll rofiger Laune und ergötzten sehr das Publikum.

M.

Am 28. Febr. zum ersten Male: „Treu Liebe“, Schauspiel in 5 A. v. G. Devrient. Graf Ferdinand von Wartenau hatte seine frühere Geliebte, ein Mädchen Namens Maria, das er längst todt glaubte, vergessen und steht auf dem Punkte, sich mit einem andern Mädchen zu verloben. Mit dem Verlobungsfest ist ein Maskenball verbunden, wobei der Graf einer Maske, die er für seine neue Braut hielt, viele Schönheiten und Worte voll heißer Liebe zuflüstert. Aber wie groß ist sein Entsetzen, als die Maske die Larve vom Gesichte nimmt und er seine todt geglaubte erste Geliebte erkennt! Die Sache macht sich ferner dergestalt, daß die neue Braut zu Gunsten der alten das Feld räumt, und Marie, die das Bild treuer Liebe repräsentirt, wird glücklich durch die Hand des Grafen. Dieses Alles ist mit einer beträchtlichen Quantität von Gejammer und Gewinsel, Sentimentalitäts-Phrasen und Mondscheinacht-Schwärmerei aus den guten alten Zeiten der Siegwarte und Werther durchwebt, und dazu kommt eine gute Dosis von Unwahrscheinlichkeiten, was Alles das Stück für Diejenigen annehmlich macht, die an solchen Ingredienzien Geschmack finden können. — Indessen ist es nicht zu läugnen, daß der Verfasser den Bühneneffekt kennt, und besonders die Damenwelt zu rühren und zu fesseln versteht. Der dritte Akt ist unstreitig der beste.

— Mad. Kallis war in der Hauptrolle ausgezeichnet, voll rührender Wahrheit. Mad. Grill (Amalie) war liebenswürdig wie immer. Hr. Dietrich (Graf) spielte sehr ergreifend. Recht nett war auch die Benefiziantin, Dem. Schmidt, in ihrer kleinen Rolle. Wolles Haus. Edr.

Nationaltheater. Morgen, Donnerstag, gibt der eifßige Virtuose Anton Kubist ein Konzert im Nationaltheater.

— Samstag, zum Vortheile des Hrn. Szentpety: „A Lánca“ („Eine Kette“), Lustspiel in 5 A. nach Scribe von P. Baiba und Jg. Nagh.

Morelly in Madras. Unsere Leser in Pesth und Ofen werden sich noch des Walzer-Drpheus Franz Morelly gewiß sehr freundlich erinnern, denn noch im vorjährigen Karneval haben seine elektrischen Bogenstriche die ganze schöne Welt beider Städte zum Tanze hingerissen; auch werden unsere sämtlichen Leser wissen, daß wir seiner Zeit ankündigten, daß dieser auch in Wien rühmlich bekannte Geiger u. Kompositur einen gar weiten, weiten Ruf nach Madras in Indien erhalten habe und diesem auch gefolgt sei. So abentheuerlich, seltsam und unglaublich diese Nachricht gar Manchen geschienen, so hat sie sich nicht nur bestätigt, sondern einer seiner Freunde in Pesth erhielt bereits ein Schreiben von ihm, datirt: „Madras, den 20. Nov. 1841“, aus dem wir hier einen für die Öffentlichkeit geeigneten Auszug mittheilen: „Wir reisten von London am 19. Juni 1841 auf einem guten Segelschiffe ab, und nach einer Fahrt von 121 Tagen langten wir zu Madras an. Hier haben wir jetzt wie in Europa Winter. November, Dezember, Jänner, Februar sind die Regenmonate. Der hiesige Regen ist aber fürchterlich und da man in den Wohnungen keine Glasfenster, sondern bloß Jalousien hat, so wird man sehr damit molestirt. Madras ist eine sehr weitläufige große Stadt; aber die schönsten steinernen Paläste bilden mit den gleich daneben liegenden Hütten der Malaien u. Armentier einen unangenehmen Kontrast. Kommt ein Schiff an, so rudern ihm gleich 10 bis 20 Boote entgegen; alles wimmelt von Menschen, was uns Ankommenden, die wir so lange Niemanden sahen, einen eben so seltsamen als erfreulichen Anblick bot. Die Menschen sind hier alle schwarzbraun, mit Ringen an Arm, Ohren, Nasen, Fußspingern, u. mit gelb und weißgestreiften Stirnen. Die Vornehmen tragen lange weiße Salare, die Niedern gehen fast halb nackt mit ganz entblößten Weinen; man glaubt sich unter Wildbe versetzt, und doch sind sie weit entfernt davon. Sie sprechen außer der malajischen Sprache auch englisch, treiben Handel und lassen sich zu allen Dienstgeschäften brauchen. Viele sind Christen, und das schwarze Militär, zu Fuß und zu Pferd, ist wirklich recht gut anzusehen. Auf jedem Posten stehen zwei Mann, ein Engländer und ein Schwarzer, der letztere ist ebenfalls ganz abgestirbt, nur ist er entweder barfuß, oder er trägt bloß Sandalen. Gleich nach meiner Ankunft brachte man mich in einem Palast zum Gouverneur Lord Giphinston. Dieser wohnt in

etnem Palaste von wahrhaft orientalischer Pracht. Die europäischen Theater übertreiben mit ihren Dekorationen, wenn sie indische Paläste darstellen, nicht im geringsten. Man hat Mühe durch das Gewühl der Dienerschaft, Leibgarde u. s. w. zu bringen. Ich selbst wohne im Fort St. George, am Hauptplatz, habe ein großes Haus und eine Menge Dienerschaft zu meiner Disposition. Nachmittags produzierten sich zwei Musikbanden vor meinem Haus; sie sind nicht so stark wie die europäischen, aber in ihren Leistungen nicht viel zurück; sie haben alle Maschineninstrumente und die neuesten europäischen Musikstücke. Meine Bande ist keine Militärbande, sondern die Bande des Gouverneurs. Ich bin auf sechs Jahre engagirt und erhalte, außer freier Wohnung, Bedienung und Beföstigung, jährlich 100 Pfd. Sterling. — Bei Ihnen beginnt nun bald die fröhliche Karnevalszeit. Vielleicht erinnert sich meiner zuweilen die lebenslustige Pesther Met, ich werde gewiß ihre freundliche Aufnahme nie vergessen und wünsche nur einstens wieder in ihrer Mitte aufgenommen zu werden. — Von Zeit zu Zeit erhalten Sie noch mehrere Nachrichten aus diesem fernen Welttheile von Ihrem Franz Morelly. (Wir werden nicht unterlassen daraus den verehrlichen Lesern des Spiegels Auszüge mitzutheilen.)

Der Musikker Kaufmann aus Dresden, der seine höchst merkwürdigen Musikmaschinen Sonnabend öffentlich produziren wird, hat wegen seiner großen musikalischen Erfindungsgabe die Aufmerksamkeit der größten und berühmtesten Männer auf sich gezogen und selbst Goethe hat ihm seiner Zeit alle Bewunderung angebeihen lassen. Die vier musikalischen Automate, die er hier hat, nennt er: 1. „Chordaulobion“, ein Flöten- und Saitenwerk; 2. „Symphonion“, besteht aus Flöten, Klarinetten, Flageoletts, Pianoforte, Schallstäben, Trommel und Triangel; 3. „Salpingion“, ein verbessertes Trompetenwerk; 4. ein „Trompet-Automat“, ein merkwürdiges, staunenerregendes akustisches Experiment. Alle diese Instrumente bringen eine unvergleichliche Wirkung hervor, und versetzen den Hörer in die angenehmste Stimmung. Ueberdies besitzt Herr Kaufmann noch ein Tasteninstrument, das er „Harmonichorde“ nennt, dessen Metallsaiten fast überirdische Neolsteine hervorbringen. Man muß dies Alles selbst hören, um sich einen Begriff von diesen herrlichen Schöpfungen in dem Bereiche der Töne bilden zu können.

**Bildende Kunst.** Das Unternehmen des Herrn Kunsthandler Wagner in Pesth, berühmte ungarische Zeitgenossen im Portraite herauszugeben, schreitet rasch vorwärts. Außer Deaf, Be-

zereby und Klauzal sind bereits Franz v. Pulszky und Baron Joseph v. Göttes vollendet, und unter der Presse befinden sich Erz. Bischof Lönovics und Erz. Graf Jos. Teleki. Alle diese Bilder, von Gybls Meisterhand auf Stein gezeichnet, und in Wien bei Leykum lithographirt, sind wahre Prachtwerke, wie sie in dieser Art bei uns noch nicht vorgekommen. Wir wünschen dem wackern Verleger bei seinem preiswürdigen Unternehmen den besten Erfolg.

— Seit einiger Zeit weilet bei uns in Pesth der ausgezeichnete Portraitmaler Ruprecht aus Wien, dessen Arbeiten außerordentlich gerühmt werden, und namentlich wird das von ihm auf Stein gebrachte Portrait des berühmten Priesnitz als das einzige gelungene dieses Wasserheilkünstlers gehalten. Das Beachtenswerthe an Hr. Ruprecht aber ist, daß auch seine Kinder durch und durch künstlerische Naturen sind; so ist seine Tochter Marie eine berühmte Klavierpielerin, und Adele, jetzt vierzehn Jahre alt, eine bereits auf einer schönen Kunststufe stehende Malerin. Adele befindet sich ebenfalls mit ihrem Vater in Pesth und wir haben einige hier gemalte Portraits von ihr gesehen, die unsere volle Bewunderung in Anspruch nehmen. Ähnlichkeit, Charakteristik und geistige Auffassung gehen mit einer richtigen Carnation und lebhaften Farbenschmelz Hand in Hand, um Alles der Vollendung zu nahen. Die Zukunft hat aber noch viel mehr von diesem genialen Kinde zu erwarten, und irren wir uns nicht, dürfte Adele Ruprecht in diesem vom weiblichen Geschlechte bisher noch wenig bebauten Felde der Kunst einst Epoche machen. (Sie wohnt in Pesth bei Hr. Instrumentenmacher Seiler.)

**Benefiz.** (Dfen.) Der verdienstvolle Kapellmeister Hr. Görgl hat Sonnabend, den 5. d. sein letztes Benefiz. Gegeben wird: „Scherzfunken, Luftschwärmer und Witzraketen“, Duoblibet mit Gesang in 1 Akt vom Regisseur Seybl. Hierauf „12 Mädchen in Uniform“, Vaudeville von S. Angely. Dem. Kolb als Soprie. Dem. Resie wird nach ihrer Krankheit zum ersten Male die Bühne betreten und im 1. Acte ein großes Duoblibet von Görgl vortragen. Das am Schlusse vorkommende „Assemblée-Duoblibet“ ist neu von Seybl. Die Czerzitian und Evolutionen der 12 Mädchen sind präcis eingeübt. — Der Anfang des Vaudevilles: große Schlachtverwundete vom Kap. Görgl. Somit des Interessanten genug, um dem seit drei Jahren als Komponist und Kapellmeister hier so thätig gewesenen Benefizianten eine reiche Theilnahme voraussetzen zu können und zu wünschen.

**Musikbeilage:** Rhapsodie pour le Pianoforte, composés par Adolphe Henselt.

Halbjähriger Preis 4 fl. mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Bestung, außerhalb des Wasserthors), in den Kunsthandl. der H. Ehrenreich u. Neumann, G. Müller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der königl. uny Universitätsbuchdruckerei.

**IMPROVISATION POUR LE PIANO FORTÉ**

The image shows a page of musical notation for piano. It consists of three systems of staves. The first system has two staves (treble and bass clef) with a key signature of one sharp (F#) and a 4/4 time signature. The second system has two staves with a key signature of one sharp and a 4/4 time signature. The third system has two staves with a key signature of one sharp and a 4/4 time signature. The notation includes various musical symbols such as notes, rests, and dynamic markings like *cre...*, *rit.*, and *dim.*. There are also some handwritten annotations and a large, stylized title 'IMPROVISATION POUR LE PIANO FORTÉ' written across the middle of the page.

ulzky  
d un-  
Lona-  
Bil-  
ichnet,  
wahre  
noch  
afern  
hmen

Besth  
aus  
ühmt  
m auf  
iesnits  
skünst-  
Prn.  
ch und  
chter  
Adele,  
s auf  
Adele  
Besth  
traits  
erung  
asteri-  
rich-  
Sand  
. Die  
m ge  
e uns  
weib-  
Telbe  
hnt in

wellmel-  
m Le g-  
Lu s-  
bet mit  
auf „12  
Angely.  
ch ihrer  
und im  
etra; en-  
oblibet-  
onen ter  
lang des  
Görgl.  
Zahren  
gewese-  
agen zu

e Pia-  
t.

ind post-  
(hors), in  
ämtern.

**RHAPSODIE POUR LE PIANOFORTE**  
composée par  
**ADOLPHE HENSEL**

Moderato.

PIANOFORTE.

The musical score is written for piano and consists of 12 staves. It begins with a Moderato tempo and a key signature of two flats. The score includes various dynamic markings such as *p*, *mf*, *f*, *sfz*, and *cresc.*, as well as performance instructions like *recitativo*, *con fierezza*, and *All. passionato*. The piece concludes with a *ritard.* and *stringendo* marking.

The image shows a page from an old music manuscript book. The page is filled with handwritten musical notation on several staves. The notation includes notes, rests, and other musical symbols. There are some text annotations interspersed with the staves, such as "V. solo" and "V. tutti". The paper is aged and shows some wear, particularly along the left edge where the binding is visible. The overall appearance is that of a historical musical score.

Музыкальный магазин  
Издательство  
Музыкальный магазин  
Издательство